

durch den Lehrstellenmangel verursachte Bedrohung der notwendigen *Grundlage* (Beruf) der weiblichen Emanzipation. — Die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit auf die nicht aktuell, aber doch in naher Zukunft davon Betroffenen, vornehmlich Schülern, lassen sich etwas in folgender Weise kennzeichnen: Die vorherrschende Reaktion ist die der Verunsicherung und der Angstbereitschaft mit teilweiser Konfliktabwehr, wobei sich nach Kappeler zwei gegenläufige Tendenzen zeigen: einerseits Resignation und Motivationsverlust bei Schülern der »unteren Leistungsskala« einer Maßeinheit und andererseits Verschärfung von Konkurrenzdenken bei »besseren« Schülern, die subjektiv noch Möglichkeiten der Konfliktbewältigung antizipieren.

Literatur

- Burger, A., Seidenspinner, G.: *Jugend unter dem Druck der Arbeitslosigkeit*. München 1977
- Harten, H.-Ch.: *Strukturelle Jugendarbeitslosigkeit*. München 1977
- Holzcamp, K.: *Sinnliche Erkenntnis — Historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung*. Frankfurt a.M. 1975
- Holzcamp-Osterkamp, U.: *Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung 1*. Frankfurt a.M. 1975
- IMSF, Beiträge: *Jugendliche im Großbetrieb, Studie zum gewerkschaftlichen und politischen Bewußtsein arbeitender Jugendlicher*. Frankfurt/Main 1978
- Jäckel, S.: *Jugendarbeitslosigkeit als Problem der Jugendarbeit*. Marburg: Diplom-Arbeit am FB 21
- Jahoda, M., Lazarsfeld, P.F., Zeisel, H.: *Die Arbeitslosen von Marienthal*. Frankfurt/Main 1975
- Kreft, Vattes, Wolf: *Theoretischer Rahmen zur Analyse psychosozialer Aspekte der Jugendarbeitslosigkeit*. Berlin (W): Hektographiertes Manuskript 1978
- Wacker, A.: *Arbeitslosigkeit*. Frankfurt, Köln 1976

Iris Rudolph

Homosexualität als psychisches Nebenprodukt des Patriarchats

Die Kritische Psychologie (besonders Ute Holzcamp-Osterkamp mit ihren beiden Bänden zur Motivationsforschung) hat aufgezeigt, daß menschliche Bedürfnisse sich auf der Grundlage phylogenetisch gewordener biologischer Voraussetzungen nach gesellschaftlich-historischen Gesetzen entwickeln. Dieser wesentlich andere Erklärungsansatz als die Psychoanalyse, die wohl die anerkannteste Theorie zur Erklärung der Homosexualität ist, macht es m.E. notwendig, die Ursachen der Homosexualität auf dem Hintergrund der Aussagen der Kritischen Psychologie neu zu ergründen. In meiner Arbeit zum Vordiplom habe ich das versucht und gebe hier thesenartig meine Überlegungen wieder:

Die sexuellen Bedürfnisse werden von den jeweils herrschenden Produktionsverhältnissen überformt. Zur Stabilisierung kapitalistischer Produktionsverhältnisse gehört die Diskriminierung der Frau, da sie als Extraprofitquelle und als Reservearmee zusätzlich ausgenutzt wird. Die Diskriminierung hat Auswirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung der Frau, so daß Unterschiede zwischen Mann und Frau nicht nur gemacht werden, sondern auch real bestehen. Sexuelle Bedürfnisse, die auf das andere Geschlecht bezogen sind, sind deshalb von vornherein an eine nicht-gleichberechtigte Beziehungsform geknüpft.

Wesentlich für die Entwicklung der Persönlichkeit, damit auch der Bedürfnisstruktur ist der Arbeitsbereich. Der Entwicklungsstand der Produktivkräfte heute erfordert einen gewissen Grad an gleichberechtigter Kooperation, so daß jeder Mensch die Erfahrung eher gleichberechtigter zwischenmenschlicher Beziehungen macht, die allerdings an das eigene Geschlecht gebunden ist. Auf Grund der Trennung der Zuständigkeitsbereiche für Mann (Produktionsprozeß) und Frau (Reproduktionsprozeß, höchstens Dazuverdiener) findet sich innerhalb eines Geschlechts mehr an Gemeinsamkeit, mehr an Gleichberechtigung. Dies findet sich auch im kindlichen Aneignungsprozeß wieder; als krasses Beispiel sei nur das Alter erwähnt, in dem Jungen nicht mit »Weibern« spielen und Mädchen nicht mit Jungen (das zweite gilt mit Einschränkungen, auf die ich hier nicht eingehen möchte). Das Individuum entwickelt also eine Bedürfnisstruktur, die zu ihrer Befriedigung eher gleichberechtigte, kooperative, auf Gemeinsamkeit basierende zwischenmenschliche Beziehungen zur Voraussetzung hat. Gleichzeitig entwickelt das Individuum auch Bedürfnisse, die ihre Befriedigung im anderen Geschlecht suchen, da die Fortpflanzung unspezifisch-biologische Voraussetzung jeglicher gesellschaftlich-historischen Entwicklung ist. Sexuelle Bedürfnisse sind nicht biologisch festgelegt auf das jeweils andere Geschlecht gerichtet, so daß die Notwendigkeit der Reproduktion der Gattung gesellschaftlich determiniert ist, d.h. über gesellschaftliche Mechanismen in die Bedürfnisstruktur der Menschen Eingang finden muß. Das wird durch die Institution der Familie abgesichert. Die Familie hat demnach zwei wesentliche Funktionen: die Reproduktion der gesellschaftlichen Verhältnisse und die Absicherung der im Fortpflanzungszusammenhang notwendigen Bedürfnisse, wobei die erste Funktion die bestimmende ist.

Im Kapitalismus ist die Triebfeder der Fortpflanzung die Reproduktion des Privateigentums. Der Arbeiterklasse als nicht-besitzender Klasse widerspricht das; sie hat hingegen das Interesse an der Reproduktion der Gattung Mensch. Da diese vermittelte Resultat der kapitalistischen Familienform ist, entwickelt das Individuum gegengeschlechtliche Bedürfnisse im Fortpflanzungszusammenhang. Es entsteht ein Widerspruch: Das Individuum hat eine Bedürfnisstruktur entwickelt, die zu ihrer Befriedigung gleichberechtigte zwischenmenschliche Beziehungen voraussetzt, das ist unter Bedingungen der Klassengesellschaft eher innerhalb eines Geschlechts möglich; Bedürfnisse im Fortpflanzungsbereich, gegengeschlechtliche Bedürfnisse, sind nur in nicht-gleichberechtigten Beziehungen möglich. Beide Bedürfnislagen sind Bestandteil der Bedürfnisstruktur eines jeden Individuums.

Heterosexualität und Homosexualität stellen sich als unterschiedliche Lösungsversuche des entstandenen Widerspruchs dar. Heterosexuelle versuchen in der nicht-gleichberechtigten Beziehung ihr »Glück« zu finden. Sie stellen Anforderungen an diese Beziehung, die diese gar nicht leisten kann, weil sie eher gleichbe-

rechte Beziehungen zur Voraussetzung haben. Die daraus entstehende tendenzielle Unzufriedenheit gibt der Tendenz zur Gleichgeschlechtlichkeit, resultierend aus den Erfahrungen der Möglichkeit eher gleichberechtigter Beziehungen, Nahrung. Daher rührt möglicherweise die so starke Ablehnung Homosexueller.

Individuen, die in ihrem kindlichen Aneignungsprozeß der Realität in besonderer Weise mit der Problematik heterosexueller Beziehungen konfrontiert waren und in besonderer Weise die Möglichkeit eher gleichberechtigter und damit attraktiverer Beziehungen zum eigenen Geschlecht erfahren haben, werden auch die sexuellen Bedürfnisse auf das eigene Geschlecht ausrichten. Allerdings ist hier der Preis für diese »Entscheidungsmöglichkeit« der Verzicht auf die Befriedigung der Bedürfnisse, die außer der Sexualität im engen Sinne mit dem Fortpflanzungsbereich zusammenhängen (Kinder). Daher vielleicht die weitverbreitete Promiskuität (im Sinne von Dannecker/Reiche) als Folge eines Abwehrraktes.

Beide Beziehungsarten sind tendenziell unbefriedigend. Die »produktiven« Bedürfnisse, die sich auf Grund des Entwicklungsstandes der Produktivkräfte zumindest im Keim entwickeln können, werden durch die bestehenden Produktionsverhältnisse im Kapitalismus an ihrer Befriedigung gehindert. Individuelles Glück ist auf den Privatbereich, die Sexualität verwiesen, um von der tatsächlichen Möglichkeit der Befriedigung »produktiver« Bedürfnisse, nämlich bewußte Teilhabe und Kontrolle des Produktions- und Gesellschaftsprozesses, abzulenken. Der Privatbereich und die Sexualität können »produktive« Bedürfnisse nicht befriedigen, so daß entsprechende Anforderungen an beide Beziehungsarten scheitern und zu tendenzieller Unzufriedenheit führen müssen. Hinzu kommt, daß der Kompromiß, der bezüglich der widersprüchlichen Bedürfnislage gemacht wird, in beiden Fällen, wie aufgezeigt, ein fauler ist. Und drittens sind auch gleichgeschlechtliche Beziehungen nicht wahrhaft gleichberechtigt, da die Klassengesellschaft keine tatsächlich gleichberechtigten zwischenmenschlichen Beziehungen zuläßt (Konkurrenzkampf, Klassenwidersprüche). Überwindbar wird dieses Dilemma erst, wenn die Ursache der tendenziellen Unzufriedenheit in den Produktionsverhältnissen erkannt wird. Dann ist es nämlich möglich, für beide Beziehungsarten, echte Gemeinsamkeiten zu schaffen im Kampf für Produktionsverhältnisse, die die freie Entfaltung der Persönlichkeit garantieren. Der aufgezeigte Widerspruch in der Bedürfnislage hat seinen Ursprung in der Klassengesellschaft, weil er basiert auf der Diskriminierung der Frau, welche gleichzeitig mit dem Beginn der Klassengesellschaft entstand. Er wird mit der Aufhebung der Diskriminierung der Frau allmählich verschwinden. Produktionsverhältnisse, die nicht nur die Gleichberechtigung der Frau erlauben, sondern sie geradezu erfordern, bringen eine Bedürfnisstruktur hervor, die frei ist von gegengeschlechtlichen Widersprüchen. Gleichzeitig gewinnt m.E. die Reproduktion der Menschen, die Fortpflanzung, einen neuen Stellenwert. Sie wird in die planmäßige, bewußte Entwicklung der Gesellschaft einbezogen werden müssen, d.h. sie wird Bestandteil integrierter Kooperation und bewußter Realitätskontrolle eines jeden Individuums werden müssen und somit sich in der Persönlichkeits- und Bedürfnisstruktur wiederfinden, in der Form der Ausrichtung sexueller Bedürfnisse am Gegengeschlecht. (Womit nicht gemeint ist, daß die zwischenmenschlichen Beziehungen überhaupt, auch die gleichgeschlechtlichen, *nicht* an Intensität, Zärtlichkeit und Sinnlichkeit zunehmen. Da ich aber der Meinung bin, daß die heute historisch-adäquate Lebensform der Menschen, auch im realen Sozialismus und möglicherweise darüberhinaus, die Zweier-

beziehung ist und Bestandteil einer bewußten Zweierbeziehung aus den oben genannten Gründen der Fortpflanzungszusammenhang ist, vermute ich die allmähliche Auflösung homosexueller Beziehungen. Vgl. auch rote blätter 9/79, S.6).

Diese Aussage berührt allerdings nicht die Berechtigung des Kampfes gegen Homosexuellendiskriminierung. Dieser Kampf ist aus zwei Gesichtspunkten heraus berechtigt und notwendig:

1. Aus humanistischen Gründen, da homosexuelle Individuen unter der Diskriminierung leiden und sie noch mehr als ohnehin schon an der Entwicklung ihrer Persönlichkeit durch die Diskriminierung gehindert werden.

2. Aus politischen Gründen, da die Diskriminierung Homosexueller auch die Funktion der Stabilisierung der bestehenden Produktionsverhältnisse hat, und zwar vermittelt über die Diskriminierung der Frau und die damit verbundene Funktion der Kleinfamilie, die mit der Aufhebung der Diskriminierung Homosexueller in Frage gestellt wäre.

Literaturhinweise

- Sigusch, Volkmar*: Natur und Sexualität, in: Das Argument 119/1980
Bindseil, Ilse: Theoretisches über die gleichgeschlechtliche Liebe, in: Das Argument 116/1979
Bornemann, Ernest: Geld im Patriarchat, in: Das Argument 97/1976
Ottomeyer, Klaus: Zur Diskussion um das Patriarchat, in: Das Argument 97/1976
Camerer, Rudi: Alice Schwarzers sexuelle Utopie und die Entpolitisierung der Frauenbewegung, in: Das Argument 93/1975
Graf, Thorsten, und Manfred Herzer: Zur neueren Diskussion über die Homosexualität, in: Das Argument 93/1975
Hempel, Jacob: Feminismus und Psychotherapie bei Phyllis Chessler, in: Das Argument 93/1975
Tömmel, Sieglinde: »Männlicher« Kapitalismus und »weiblicher« Sozialismus, in: Das Argument 93/1975
Busche, Ernst: Sexualpädagogik als Disziplinierungsmittel, in: Das Argument 56/21971
Haug, Wolfgang Fritz: Zur Strategie der Triebunterdrückung und Triebmodellierung an Gymnasien, in: Das Argument 56/21971
Haug, Wolfgang Fritz: Der sexuell-politische Skandal als Instrument antidemokratischer Kampagnen, in: Argument-Studienheft SH 5 »Kampagnen-Analysen (I)«, Berlin/W. 1978
Haug, Frigga: Für eine sozialistische Frauenbewegung. Argument-Studienheft SH 15, Berlin/W. 1978